

Starker Anstieg der Zahl psychisch Invaliden

Fast 100 000 Schweizer beziehen eine IV-Rente aus psychischen Gründen, das sind 7,7 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Zahl der psychisch erkrankten Invaliden wächst dreimal so schnell wie diejenige der übrigen IV-Rentner.

Daniel Hug

Die Überschrift der Medienmitteilung, welche das Bundesamt für Sozialversicherung vergangene Woche verbreitete, tönte beruhigend: «2004 weniger neue IV-Renten als 2003». Weil sich die Ablehnungsquote von 32% auf 38% erhöht hat, wurden tatsächlich weniger neue Renten zugesprochen. Das bedeutet im Klartext aber bloss, dass der Zuwachs flacher ausfällt. Insgesamt steigt die Zahl der Rentner in der Invalidenversicherung immer noch an.

Eine erstmalige Auswertung der detaillierten Daten des Bundesamtes für Sozialversicherung (BSV), die der «NZZ am Sonntag» auf Anfrage zur Verfügung gestellt wurden, zeigt einen beunruhigenden Anstieg der IV-Renten aus psychischen Gründen: Waren es im Vorjahr noch 88 686 Rentner, registrierte das Amt im Januar 2004 bereits 95 490 psychisch bedingte IV-Rentner. Das entspricht einem Zuwachs von 7,7%. Die Zahl der übrigen IV-Fälle hat demgegenüber bloss um 2,3% zugenommen.

Neuere Zahlen als die vom Januar 2004 sind noch nicht erhältlich. Aber selbst wenn man einen abgeschwächten Wachstumstrend unterstellt, dürfen heute in der Schweiz schon über 100 000 Menschen aus psychischen Gründen eine Invalidenrente beziehen. Zum Vergleich: Rund 150 000 Menschen sind hierzulande (saisonbereinigt) bei den Arbeitsämtern als arbeitslos gemeldet. Nahezu 10% der erwerbsfähigen Bevölkerung sind in der Schweiz also aus dem Arbeitsmarkt gefallen – und beziehen IV-Renten (5,4%) oder Arbeitslosengeld (4,4%).

Für die mit einem Milliardendefizit kämpfende Invalidenversicherung ist der starke Anstieg der psychischen Erkrankungen teuer: 83% dieser IV-Rentner weisen einen Invaliditätsgrad zwischen 70 und 100% auf. Eine genaue

Beschreibung des Krankheitsbildes ist schwierig: «Am häufigsten sehen wir summarische Codierungen», sagt der Statistiker im BSV. Obenans schwingt die Gruppe «psychogene oder milieu-reaktive Störungen, Neurosen, Borderline-Syndrom, depressive und psychosomatische Störungen». Davon sind die Schweizer besonders stark betroffen: Bei den Renten, die wegen einer Krankheit gesprochen werden, sind bei den Schweizern 47,4% aller IV-Renten psychisch bedingt, bei den Ausländern aber bloss 34,8%.

Warum gibt es immer mehr Invalide aus psychischen Gründen? «Der Arbeitsmarkt für niedrig Qualifizierte ist sehr viel härter geworden, und gleichzeitig hat sich der Gesundheitsbegriff gewandelt», sagt Andreas Dummermuth, Präsident der Schweizerischen IV-Stellen-Konferenz und Chef der IV-Stelle Nidwalden. Die Arbeitswelt ist heute geprägt von Umstrukturierung, Rationalisierung und Flexibilisierung. Arbeitgeber schieben überzählige Mitarbeiter bei Restrukturierungen in die IV ab, weil das für alle Beteiligten oft der vermeintlich einfachste Weg ist. «Das findet sicher statt», bestätigt Alard du Bois-Reymond, Chef der Invalidenversicherung im BSV, «umgekehrt gibt es aber auch viele Arbeitgeber, die helfen wollen, aber nicht wissen, an wen sie sich wenden können.»

Zur härteren Arbeitswelt gesellt sich der soziale Umbruch. «Die vermehrte Individualisierung führt heute dazu, dass sich Betroffene auch für die sozial verursachten Probleme verantwortlich fühlen und deshalb versuchen, sich über ein medizinisches Krankheitsmodell zu entlasten», erklärte Daniel Hell, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, im Oktober in der NZZ. «Die Menschen sind für die heute steigenden Anforderungen schlechter ausgerüstet», klagt Peter Hasler, Direktor des Arbeitgeberverbandes, «die psychische Leistungsfähigkeit sinkt.»

Vieles deutet aber darauf hin, dass die Probleme der IV eng mit dem Arbeitsmarkt verknüpft sind: «Arbeitslosenversicherung, Krankenkasse, IV und Sozialhilfe – das sind kommunizierende Röhren. Die Leute wandern von einem Auffangbecken zum andern», beobachtet Dummermuth. «Die IV ist

eine Zweitversicherung, die Leute landen erst 12 bis 18 Monate nach Arbeitsniederlegung bei uns.» Niemand sei in diesem System wirklich daran interessiert, eine Chronifizierung des Leidens zu verhindern. «Für den Beginn der Arbeitsunfähigkeit ist niemand verantwortlich, weil es in der Schweiz keine obligatorische Krankentaggeldversicherung gibt. Erst 1,5 Jahre später wird geprüft, ob eine Wiedereingliederung möglich ist», kritisiert Dummermuth.

Was ist dagegen zu tun? «Wichtig ist eine frühe und rechtzeitige Intervention – am besten, wenn die Person noch am Arbeitsplatz ist», sagt du Bois-Reymond. «Doch meistens passiert heute nichts: Die Arbeitgeber stehen den psychischen Schwierigkeiten ihrer Mitarbeiter oft hilflos gegenüber.»

Mit der fünften IV-Revision, die ab 2007 greifen könnte, sollen Instrumente zur Früherkennung und ein Beratungsangebot eingeführt werden. «Der finanzielle Aufwand ist bei präventiven Interventionen viel geringer. In Projekten haben wir eine Erfolgsquote von etwa 75% erreicht, die sich im Arbeitsmarkt halten können. Bei nachträglichen Interventionen sinkt die Erfolgsquote auf 30%», sagt du Bois-Reymond. «Die Integrationsmassnahmen müssen verstärkt werden – mit speziellen Beschäftigungs- und Schulungsprogrammen», fordert Hasler. Er setzt zudem auf die Einführung von Taggeldern in der fünften IV-Revision – analog zum System der Arbeitslosenversicherung: «Wir müssen von den Leuten Mitwirkung bei der Wiedereingliederung verlangen – und ihnen andernfalls die Taggelder entziehen.» Gefordert sind auch die Arbeitgeber: «Sie müssen den Betroffenen Chancen für Anstellungen bieten», sagt Dummermuth.

Nahezu 100 000 IV-Rentner aus psychischen Gründen			
Entwicklung der Zahl der IV-Renten-Bezüge			
Ursache der Invalidität	2003	2004	Veränderung in %
Geburtsereignisse	27 610	27 860	+0,9
Unfälle	29 828	30 313	+1,6
Krankheiten	213 601	223 370	+4,6
Davon aus psychischen Gründen	88 686	95 490	+7,7
Total	271 039	282 043	+4,1
Stand jeweils Januar			
Quelle: Bundesamt für Sozialversicherungen			